

Eva-Maria Antz, Norbert Frieters-Reermann

Intergenerationelle Bildungsarbeit

Methoden der Erwachsenenbildung in der Praxis

Intergenerationelle Lernprozesse sind keine Selbstläufer. Sie erfordern eine generationensensible Haltung und in der Regel eine sorgfältige didaktische und methodische Vorbereitung, um den spezifischen Konstellationen und Dynamiken generationsübergreifender Lerngruppen gerecht zu werden. Nachfolgend sollen auf der Basis der Erfahrungen und der Forschungsergebnisse des Projektes »Generationen lernen gemeinsam: Nachhaltigkeit«¹ sechs didaktische Grundorientierungen skizziert und daran anschließend drei Methoden für die intergenerationelle Bildungsarbeit exemplarisch vorgestellt werden.²

Die Berücksichtigung dieser sechs didaktischen Grundorientierungen³ kann die Planung, Vorbereitung, Durchführung und Auswertung von intergenerationellen Lernprozessen in vielfacher Weise unterstützen und begleiten:

Mit einer *Biografieorientierung* können die vielfältigen, oftmals auch altersbedingt sehr unterschiedlichen Lebensläufe und -erfahrungen der Lernenden berücksichtigt werden.

Durch eine *Sozialraumorientierung* wird eine Perspektivenerweiterung und eine Integration der sozialen Lebens- und Alltagswelt der Lernenden in den Bildungsprozess ermöglicht.

Durch eine *Interaktionsorientierung* wird der intergenerationelle Erfahrungsaustausch initiiert, wodurch Per-

spektivwechsel und Verständigungsprozesse unterstützt werden.

Mit einer *Partizipationsorientierung* werden offene und gleichberechtigte Formen des Miteinander-Lernens ermöglicht, bei denen keiner Generation aufgrund ihres Alters oder ihrer Erfahrungen eine privilegierte Rolle zugeschrieben wird.

Durch eine *Aktionsorientierung* wird das gemeinsame Handeln und Gestalten von intergenerationellen Lerngruppen auf der praktischen Ebene gefördert.

Bei der *Reflexionsorientierung* geht es darum, die Lernerfahrungen in altersgemischten Gruppen fortlaufend zu reflektieren und für das gemeinsame und individuelle Lernen auszuwerten.

Auf der Basis dieser Orientierungen wurden verschiedene Methoden im Rahmen des Projektes (weiter)entwickelt, von denen drei konkret vorgestellt werden:

Sozialraumanalyse

Der soziale Raum steht für den Lebensraum und oftmals für die Heimat seiner Bewohnerinnen und Bewohner. Er ist das Dorf, das Stadtviertel oder das Quartier, also der soziale Mikrokosmos, in dem sich verschiedene gesellschaftliche Strömungen, Kulturen und Widersprüche widerspiegeln und brechen können.

Für eine verstärkte Berücksichtigung

des sozialen Raums in intergenerationellen Lernprozessen lassen sich zwei bedeutsame Argumente anführen:

Einerseits bietet der Sozialraum mit allen seinen Strukturen, Akteuren und Entwicklungen zahlreiche Anknüpfungspunkte für die Suche nach generationsverbindenden Herausforderungen und Bildungsthemen. Andererseits sollten intergenerationelle Lernprozesse vor allem an Lernorten stattfinden, die von allen beteiligten Generationen akzeptiert werden. Von daher ist es sinnvoll, klassische Bildungsinstitutionen, die oftmals auf spezifische Altersgruppen ausgerichtet sind (z.B. Jugendheime, Volkshochschulen, Kindertagesstätten), zu verlassen und im Rahmen des gemeinsamen Lernprozesses nach neuen Lernorten Ausschau zu halten.

Dabei bieten sich Methoden der Sozialraumerkundungen⁴ an, um das soziale Umfeld und die Lebenswelt der verschiedenen Generationen einzubeziehen und damit zum Lernen zu machen. Dadurch können auch ungewohnte Lernorte und versteckte Räumlichkeiten entdeckt und in den Bildungsprozess integriert werden. Ausgangspunkt sind verschiedene Leitfragen (siehe Kasten), durch welche die Lernenden angeregt werden, ihren Sozialraum zu untersuchen. Sozialraumanalysen lassen sich methodisch in verschiedenen Varianten und in unterschiedlicher zeitlicher Intensität durchführen. Das Spektrum reicht von einem kurzen Brainstorming innerhalb der Lerngruppe bis zu ausführlichen Exkursionen und Analysen. Die Ergebnisse können in Form von Stadtplänen, Landkarten, Mind-Maps, Tabellen, Soziogrammen, Schaubildern oder Collagen strukturiert und visualisiert werden und für den weiteren

Biografieorientierung	Interaktionsorientierung	Aktionsorientierung
Sozialraumorientierung	Partizipationsorientierung	Reflexionsorientierung

Abbildung 1: Didaktische Grundorientierungsrahmen für eine generationensensible Methodenauswahl

Leitfragen aus der Generationenperspektive	Leitfragen aus der Bildungsperspektive
<ul style="list-style-type: none"> – Welche Altersgruppen halten sich wo auf? – Wo sind Kinderspielplätze, Jugendtreffs, Familienräume, Seniorentreffpunkte? – Wo sind Begegnungsorte der Generationen? – Welche neuen intergenerationellen Begegnungsorte wären denkbar? – Welche generationsspezifischen und intergenerationellen Probleme gibt es? – Welche altersgruppenspezifischen und übergreifenden Initiativen und Aktivitäten gibt es bereits? 	<ul style="list-style-type: none"> – Wo wird gelernt? – Welche offensichtlichen und welche versteckten Lernorte gibt es? – Welche Generationen lernen wo? – Welche Institutionen, Projekte und Aktivitäten im Lern- und Bildungsbereich gibt es bereits vor Ort? – Welche neuen Lernorte wären denkbar? – Wie können Orte (z.B. Konsumorte, Erlebnisorte) zu Lernorten werden?

Abbildung 2: Leitfragen für Sozialraumanalysen. Quelle: eigene Darstellung

Bildungsprozess und das gemeinsame Handeln genutzt werden. Im Hinblick auf die sechs didaktischen Grundorientierungen werden mit der Sozialraumanalyse vor allem die Sozialraumorientierung sowie die Aktionsorientierung und die Partizipationsorientierung berücksichtigt, da die Lernenden sich aktiv und in einem offenen Lernprozess das soziale Umfeld erschließen.

Generationenbeobachter/-innen

In vielen Gruppen kommen – zufällig oder über eine gezielte Zusammensetzung – Menschen unterschiedlicher Generationen zusammen. Das ist vertraut und in dieser Vertrautheit oft wenig bewusst oder gar reflektiert. Durch den Einsatz von Generationenbeobachter/-innen kann die Vielfalt generationsspezifischer Perspektiven sichtbar gemacht und der Umgang mit Generationenvielfalt oder Generationenunterschieden reflektiert werden.

Für eine oder mehrere Bildungseinheiten werden Generationenbeobachter/-innen aus den Teilnehmenden ausgewählt, die das ganze Geschehen mit folgenden Fragestellungen beobachten:

- Welche unterschiedlichen Generationen mit ihren spezifischen Sichtweisen werden sichtbar?
- Wie werden die unterschiedlichen

generationenspezifischen Erfahrungen und Wünsche berücksichtigt?

- Welche generationenbezogenen Konflikte sind erkennbar?

Die Generationenbeobachter/-innen haben für eine verabredete Zeit quasi eine besondere Brille auf, mit der sie alles aus dem Blickwinkel »Generationen« anschauen.

Ein unverzichtbarer Schritt bei dieser Methode besteht darin, dass die Beobachter/-innen ihre Eindrücke und Wahrnehmungen mitteilen und damit der Gruppe einen Spiegel vorhalten. Die Beobachtungen sind dann ein wertvoller Fundus für Diskussionen und zur Überprüfung des eigenen Verhaltens: Sehen wir überhaupt andere Generationen? Können wir voneinander lernen? Können wir uns oder andere besser verstehen? Auch wenn in der Diskussion von Verallgemeinerungen schnell deutlich wird, dass es sehr unterschiedliche Auffassungen und Kategorien von Generationen gibt, wird vor allem für die Vielfalt von Generationen sensibilisiert und intergenerationelles Lernen angeregt. Die Generationenbeobachter/-innen berücksichtigen vor allem die Reflexion als didaktische Grundorientierung, sind aber in der methodischen Gestaltung auch interaktiv und partizipativ angelegt, da die Teilnehmenden selbst beobachten und diese Beobachtungen kommunizieren.

Zeitleiste

Ein wichtiges Element intergenerationeller Bildungsarbeit ist das biografische Arbeiten, das immer an den eigenen Erfahrungen der Teilnehmenden anknüpft. Die Zeitleiste ist als Instrument hilfreich, um einen längeren Zeitraum subjektiv zu erinnern: Welche Ereignisse waren in meinem Leben bedeutsam? Wie haben sie mein Denken und Handeln beeinflusst? Die Zeitleiste ist eine Aufstellung von gesellschaftlichen, politischen oder anderen für das jeweilige Thema relevanten Ereignissen an einem Zeitstrahl. Eine solche Zeitleiste kann von der Seminarleitung vorgegeben werden oder von den Teilnehmenden selbst erstellt werden.

Um die eigene Biografie zu den Ereignissen der Zeitgeschichte in Bezug zu setzen, sollten die Teilnehmenden zunächst Zeit für sich und die persönliche Erinnerungsphase haben. Im Austausch in Paaren oder Kleingruppen kann dann zusammengetragen werden, welche Ereignisse oder gesellschaftlichen Umstände die eigene Person beeinflusst haben und welche Bedeutung und Auswirkung die Einzelnen für sich benennen können. Dabei wird schnell deutlich, dass Ereignisse und Entwicklungen in der jüngsten deutschen Geschichte (von der Erfahrung mit zwei deutschen Staaten über den Mauerfall bis zu der Wahl einer Frau als Bundeskanzlerin)

oder das Miterleben von weltweit bedeutsamen Energiekrisen (von den Ölkrisen der 70er-Jahre über Tschernobyl bis zur Diskussion des Klimawandels) die Menschen mit ihren Alltagsthemen wie auch Zukunftsvisionen sehr unterschiedlich geprägt haben. Was für die einen selbstverständlich und identitätsbildend war oder ist, ist für die anderen ferne Geschichte oder fremde Welt. Der Austausch darüber regt an, macht neugierig und sensibilisiert für das eigene wie für das andere Gewordensein – in unterschiedlichen Alters- und Lebensphasen. Im Mittelpunkt stehen daher als didaktische Grundorientierungen die Biografie- und Interaktionsorientierung.

Fazit

Die skizzierten Grundorientierungen und methodischen Zugänge verstehen sich als Impulse für die Planung, Durchführung und Auswertung von intergenerationellen Lernprozessen. Sie liefern keine Erfolgsgarantien für konstruktives und erfolgreiches generationsübergreifendes Lernen. Aber sie bieten Anregungen zur Umsetzung und Weiterentwicklung in unterschiedlichen Praxisbezügen, wo Lernende unterschiedlichen Alters zusammenkommen.

ANMERKUNGEN

- 1 Das bundesweite Forschungs- und Entwicklungsprojekt »Generationen lernen gemeinsam: Nachhaltigkeit« (Laufzeit 1.1.2006 – 31.12.2008) wurde vom Bundesministerium

für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert und von der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE) durchgeführt.

- 2 Vgl. Antz et al. 2009; Franz et al. 2009.
3 Vgl. ausführlicher Franz et al. 2009, S. 52 ff. und Antz et al. 2009, S.27 ff.
4 Vgl. ausführlicher Antz et al. 2009, S. 120–128.

LITERATUR

- Antz, E.-M.; Franz, J.; Frieters, N.; Scheunpflug, A. (2009): Generationen lernen gemeinsam. Methoden für die intergenerationelle Bildungsarbeit. Bielefeld.
Franz, J.; Frieters, N.; Scheunpflug, A.; Tolksdorf, M.; Antz, E.-M. (2009): Generationen lernen gemeinsam. Theorie und Praxis intergenerationaler Bildung. Bielefeld.

Dr. Norbert Frieters-Reermann ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der RWTH Aachen, Eva-Maria Antz in der Stiftung Mitarbeit sowie als freiberufliche Dozentin in der Erwachsenenbildung tätig.

Volker Amrhein

Ein wachsender Wald

Das Netzwerk »Dialog der Generationen«

Der Träger des alternativen Nobelpreises, Hans-Peter Dürr, hat in seinem jüngsten Buch¹ sein tibetisches Lieblings-Sprichwort zitiert, um zu illustrieren, wie sehr unsere Aufmerksamkeit lenkt, was wir wahrnehmen: »Ein Baum, der fällt, macht mehr Krach, als ein Wald, der wächst! – Ja, es ist klar, unsere Wahrnehmung wird stark von fallenden Bäumen dominiert: von dem, was gewaltig ist, was schnell passiert, was uns bedroht oder als Bedrohung erscheint. Unsere ganze Geschichte ist voller fallender Bäume (...) Es sind auch immer die schrecklichen Ereignisse in den Schlagzeilen, die uns glauben machen wollen, dass dies nun das Wesentliche sei (...). Doch dann wundern wir uns, dass es trotz all dieser Zerstörung immer noch Leben auf dieser Erde gibt. Wir erkennen daraus, dass es der »wachsende Wald« ist, auf den es letztlich an-

kommt (...). Aber wer erwähnt schon den wachsenden Wald? Er verändert sich langsam, ganz unauffällig, doch beständig, nur erkennbar, wenn wir über lange Zeit unser Augenmerk darauf richten. Dass das Wachsende, das Aufbauende langsamer gehen muss als das Abbauende, Zerstörerische, ist kein Zufall. Echte Wertschöpfung braucht Zeit, gerade deshalb entgeht sie leicht unserer Wahrnehmung (...).«²

Das Netzwerk »Dialog der Generationen«

Als die Kampagne »Dialog der Generationen«³ zu Beginn der 90er-Jahre ins Leben gerufen wurde, gab es noch viel zu tun für »Waldarbeiter«. Es ist vielleicht kein Zufall, dass der wissenschaftliche Begleiter der Initiative, Prof. Dr. Albrecht Müller-Schöll,

in eine erste Literaturempfehlung Jean Gionos »Der Mann mit den Bäumen« aufnahm – eine Erzählung, die das Erscheinen eines Waldes in einer bis dahin baumlosen Mittelmeerregion beschreibt. Held der Geschichte ist ein alter Schäfer, der auf seinen Spaziergängen mit dem Stock kleine Löcher in die Erde schlägt und sie mit Eicheln füllt.⁴

Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und soziologischer Expertise, die enorme Entfremdungstendenzen zwischen Jung und Alt ausmachte, entwarf das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 1993/94 einen Maßnahmenkatalog. Im Jugend- und im Altenplan des Bundes wurden Programme aufgelegt, um modellhafte Ansätze für eine »Verbesserung des Dialogs zwischen den Generationen« zu entwickeln. Im Bereich der Jugend-